



LOGOPÄDIE UND SPRACHHEILPÄDAGOGIK IM WANDEL DER ZEIT

Markus Keller

ENTSTEHUNG EINER NEUEN DISZIPLIN

Die Sprachheilpädagogik und die Logopädie entstanden eigentlich aus den Folgen eines Methodenstreits im Bereich der Gehörlosenpädagogik. Die sogenannten Oralisten, Verfechter der Lautsprache, sorgten dafür, dass die von ihnen als «Affensprache» bezeichnete Gebärdensprache 1880 anlässlich eines

Kongresses in Mailand zur Verbannung aus den Schulen empfohlen wurde. Danach wurde der Gebrauch der Gebärdensprache in den Schulen fast aller Länder verboten. Das Verbot wurde erst viele Jahre später, in Frankreich sogar erst 1991, wieder aufgehoben.

Die Taubstummenanstalten waren durch dieses Verbot mehr denn je gefordert, den gehörlosen Kindern und Ju-

gendlichen die Artikulation der Lautsprache beizubringen. Auch die Verfolgung taubstummer Menschen während der Zeit des Nationalsozialismus führte dazu, dass die Beherrschung der Lautsprache so kompromisslos angestrebt wurde. In der Hochblüte dieser Entwicklung merkten wichtige Fachleute der Gehörlosenpädagogik, dass sich die Artikulationsübungen auch mit hörenden Kindern durchführen liessen, die aus anderen Gründen Schwierigkeiten mit der Artikulation hatten. Die Pioniere dieser Zeit waren in Zürich Dr. med. Karl Kistler und Hans Petersen und in St. Gallen Hans Ammann. In Zürich entstand damals auf Initiative von Dr. Karl Kistler das Sprachheilheim «Schwyzerhüsli» (unsere heutige Sprachheilschule Zürich) und später unsere Sprachheilschule Stäfa. Etwa gleichzeitig war auch in St. Gallen eine Aufbruchstimmung zu beobachten. Der damalige Leiter der Taubstummenanstalt, Hans Ammann, wurde von einem St. Galler Arzt gebeten, seiner hörenden Tochter eine korrekte Aussprache beizubringen. Hans Ammann nahm die Herausforderung an und merkte, dass er ähnliche, wenn auch angepasste Methoden anwenden konnte wie bei den nicht oder schwer hörenden Kindern.

Von links: Pioniere des Sprachheilwesens im Kanton Zürich: Dr. med. Karl Kistler, Dr. h.c. Hans Petersen





So wurde in den Jahren vor und während des Zweiten Weltkriegs von den genannten Fachleuten viel Fachwissen auf empirische Weise gesammelt und in einer Zeit von höchster Bedrohung und Leid am 17. November 1942 der Grundstein für die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche SAS (später Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Logopädie SAL) gelegt.

Die ersten Jahre des Fachverbandes waren überschattet vom Krieg in Europa und der Teilnobilisierung in der Schweiz. Erst 1946 konnte die erste Kurswoche, geleitet von Hans Ammann und Hans Petersen, durchgeführt werden, die von fünfzig Personen besucht wurde. Der Grundstein zur Ausbildung im Fachbereich Logopädie war gelegt, wenn es auch noch viel zu tun gab. Bereits zwei Jahre nach dem ersten Wochenkurs wurde eine einjährige Ausbildung mit heilpädagogischen und logopädischen Vorlesungen und Übungen angeboten, welcher sich ein dreimonatiges Vollzeitpraktikum anschloss. Den ersten Kurs besuchten 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, allesamt Lehrpersonen und Kindergärtnerinnen. Dr. Karl Kistler amtierte bis 1961 als Präsident der SAL, und Hans Petersen leitete die Ausbildung bis 1974 und wurde 1977

von der medizinischen Fakultät der Universität Zürich für seine Verdienste beim Aufbau und der Entwicklung der Logopädieausbildung mit dem Doktor honoris causa geehrt. Nebst der Ausbildung hatte die SAL stets die Öffentlichkeitsarbeit zum Ziel. Der Fachverband durfte dabei auch auf die Unterstützung der Pro Infirmis zählen.

Mit Stolz dürfen wir heute feststellen, dass die Pioniere des Sprachheilwesens in der Schweiz auch die Pioniere unserer Institutionen in Zürich und Stäfa waren. Sie haben sich gleichzeitig für die Entstehung und Entwicklung des Fachgebiets, aber auch für jene konkreter Angebote für betroffene Kinder eingesetzt. Eine einmalig konstruktive Verbindung von Praxis und Lehre, die sich gegenseitig befruchteten.

DIE ETABLIERUNG UND SPEZIALISIERUNG DER JUNGEN DISZIPLIN

Die Ausbildung von Fachleuten in der jungen Disziplin beruhte wie eingangs erwähnt auf der Pionierarbeit der Exponenten aus Zürich und St. Gallen. Bereits ein Jahr nach dem ersten Ausbildungskurs der SAL lancierte die Universität Freiburg (CH) am Heilpädagogischen Institut die erste akademische Ausbil-

dung in Logopädie. Es folgten 1961 Genf, 1963 Neuenburg, 1967 Basel und 1973 die Logopädieausbildung am Heilpädagogischen Seminar in Zürich, der heutigen Hochschule für Heilpädagogik.

Der Begriff der Logopädie (aus dem Altgriechischen: Wort- oder sinngemäss Sprecherschulung) wird 1913 erstmals erwähnt und ab 1924 vom Wiener Mediziner Emil Fröschel im medizinischen Umfeld für die Sprachheilkunde verwendet.

Heute beschäftigt sich die Logopädie mit Prävention, Beratung, Diagnostik, Therapie und Rehabilitation sowie Lehre und Forschung auf den Gebieten Stimme, Stimmstörungen und Stimmtherapie; Sprechen, Sprechstörung und Sprechtherapie; Sprache, Sprachstörung und Sprachtherapie sowie Schlucken, Schluckstörung und Schlucktherapie. Im Laufe der Zeit hat dabei die Sprache als ganzes System und somit auch die linguistische Betrachtungsweise an Bedeutung zugenommen. Die Nachbargebiete der Logopädie sind Medizin, Pädagogik und Psychologie. In einem Land wie der Schweiz, wo private Initiative, Föderalismus und kantonale Schulgesetzgebungen dominieren, fanden die verschiedenen Ausbildungsinstitute beste Voraussetzungen, um zum Teil recht unterschiedliche Ausbildungsprofile zu



entwickeln. So blieb die SAL- Ausbildung sehr lange in spürbarer Nähe zur Medizin. Der erste und langjährige Ausbildungsleiter Hans Petersen erhielt denn auch den Ehrendokortitel der medizinischen Fakultät. Auch eine spätere wichtige Exponentin der SAL-Ausbildungen, insbesondere im Bereich der klinischen Logopädie, Prof. Dr. Cécile Schwarz, legte mit ihrem Lehrbuch «Systematische Logopädie» grosses Gewicht auf die anatomischen Grundlagen für das Verständnis verschiedener Sprach- und Stimmstörungen. Fast als Gegenbewegung war die Logopädieausbildung am Heilpädagogischen Seminar in Zürich zu betrachten. Als Spezialgebiet der Heilpädagogik war diese Ausbildung viel stärker pädagogisch und ganzheitlich geprägt. Die Ausbildungen an den Universitäten von Freiburg (CH) und Basel bewegten sich näher bei der Psychologie, insbesondere der Entwicklungspsychologie. So waren denn die Ausbildungen und damit die Absolventinnen und Absolventen in den Siebziger- und Achtzigerjahren, ja bis hinein in die Neunzigerjahre recht unterschiedlich geprägt, einmal eher von der Pädagogik, einmal von der Medizin oder der Entwicklungspsychologie. Nicht selten führte dies zu einem eigentlichen Metho-

denstreit, welcher auf der einen Seite die Profilierung noch verstärkte, auf der anderen Seite, basierend auf den Bedürfnissen der manchmal etwas einseitig ausgebildeten Fachleute, eine Vielfalt von Weiterbildungs- und Vertiefungsrichtungen entstehen liess.

Mit der europaweiten Harmonisierung von Studiengängen, der sogenannten Bolognareform, wurde dieses Auseinanderdriften unterbrochen. Die Ausbildungsinstitute in der Schweiz mussten sich teilweise neu gruppieren, um den Fachhochschulstatus zu erreichen. Vor allem aber mussten sie ihre Curricula anpassen und auch aneinander angleichen, um einen anerkannten Bachelorlehrgang in Logopädie anbieten zu können. In Forschungsprojekten gibt es heute nicht selten Kooperationen zwischen den Fachhochschulen, und Dozentinnen und Dozenten sind manchmal sowohl in den einen als auch den anderen Ausbildungsinstituten tätig. Neuerdings gibt es sogar Bestrebungen, gemeinsam die Einführung eines Masterstudiengangs in Logopädie zu prüfen.

EIN BLICK ÜBER DIE GRENZE ALS ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVE?

Im Gegensatz zum benachbarten Deutschland hat sich die junge Fachdisziplin in der Schweiz fast nur als therapeutisches Tätigkeitsgebiet entwickelt. Mit Ausnahme einiger früherer Ausbildungskurse der SAL für Sprachheilkinderpädagoginnen und eines einmalig durchgeführten Lehrgangs für Lehrpersonen an Sprachheilklassen gab es in der Schweiz keine Ausbildungen oder Vertiefungsrichtungen in Sprachheilpädagogik.

In Deutschland ist die akademische Fachrichtung Sprachheilpädagogik ein Spezialgebiet der Sonder- oder Heilpädagogik, ähnlich der Geistigbehindertenpädagogik oder der Lernbehindertenpädagogik. Mit dem Schweizer Modell wurde die medizinische Sichtweise stark betont. Das Kind geht zur Therapie, damit es von der Sprachstörung geheilt wird. Bei stark ausgeprägten und insbesondere spät erfassten Auffälligkeiten der Sprachentwicklung kommt es immer wieder zu Interessens- oder Zielkonflikten zwischen den therapeutischen und den pädagogischen Bedürfnissen solcher Kinder. Das Kind versagt etwa im Diktat, dies wegen seiner mangelnden phonologischen Bewusstheit und/oder eingeschränkter



Speicherkapazität für Sprachlaute. Aufgabe der Logopädin ist es, an den Grundlagen zu arbeiten, damit sich diese Fähigkeiten verbessern. Aufgabe des Klassenlehrers hingegen ist es, eine angepasste Form der Förderung zu finden, welche dem Kind mit dieser Schwäche gerecht wird, ohne es blosszustellen. Der *therapeutische* Anspruch ist immer individuell und orientiert sich am Entwicklungsstand. Der *pädagogische* Anspruch ist nach moderner Sichtweise durchaus auch individuell, steht aber in Verbindung zu einem kollektiven Thema in einem sozialen Umfeld einer Gruppe und einem Anspruch an Passung an die Alters- und/oder Klassenstufennorm. Wenn die unterschiedlichen Ansprüche völlig unabhängig nebeneinander herlaufen, können sie im schlimmsten Fall sogar kontraproduktiv sein, weil die gegenseitigen Erwartungen unrealistisch und dadurch destruktiv sein können.

Die Bedürfnisse von Kindern mit massiven Spracherwerbsstörungen in Bezug auf die Unterrichtsqualität wurden

erforscht.¹ Die wichtigsten Erkenntnisse sind keineswegs überraschend, aber leider im heutigen Regelschulbetrieb wenig verbreitet.²

Kinder mit einer ausgeprägten, spezifischen Spracherwerbsstörung sind ohne Therapie und angepasste schulische Förderung in ihrer gesamten Entwicklung gefährdet. Die schlechte Passung ihrer Bedürfnisse und des pädagogischen Angebots kann zu auffälligem Verhalten und durch eine beginnende Negativspirale zur sozialen Isolation und/oder Ausgrenzung führen. Weiter droht der diskrete und geschickt kaschierte Rückzug aus insbesondere sprachlich-schriftlichen Leistungen. Solche Kinder laufen in hohem Masse Gefahr, durch ihre Sprachnot in eine berufliche und soziale Not zu geraten. In der Schweiz gibt es ca. 800 000 Illetristen. Nicht adäquat geförderte Kinder mit einer spezifischen Spracherwerbsstörung sind besonders gefährdet, später von Illetrismus betroffen zu sein. Wir sind überzeugt, dass es sich menschlich und wirtschaftlich lohnt,

diesen Kindern und Jugendlichen rechtzeitig gute Möglichkeiten zu bieten, ihre sprachlichen Leistungen zu verbessern und gleichzeitig mit den bleibenden Einschränkungen leben zu lernen.

Betrachtet man den Beginn und den Pioniergeist der Geschichte unserer noch jungen Disziplin, so darf man einerseits stolz sein auf die Dynamik und das Erreichte. Andererseits soll es auch Herausforderung sein, Erreichtes nicht zu gefährden und nicht Erreichtes anzustreben. So sehen wir denn unsere Aufgabe darin, nach der Etablierung der Disziplin Logopädie vermehrt auch die schulischen und gesellschaftlichen Bedürfnisse der Menschen mit einer Sprachbehinderung zu fokussieren.

Literatur

- Geschichte der Gebärdensprache (de.wikipedia.org)
- Logopädie (de.wikipedia.org)
- Peter Wieser: 70 Jahre SAL: Logopädie im Wandel (http://www.logopaedieschweiz.ch/media/downloads_sal/70%20Jahre%20SAL%20web.pdf)

¹ Hauptmerkmale eines entwicklungswirksamen Unterrichtsangebotes für sprachbeeinträchtigte Kinder in der Einschätzung von Experten (Anja Theisel, Stuttgart, und Christian W. Glück, Heidelberg)

² In einem unserer früheren Jahresberichte haben wir die wichtigsten Anforderungen dokumentiert. Den entsprechenden Artikel «Perspektiven der Förderung von Kindern mit einer schweren spezifischen Spracherwerbsstörung» finden Sie auf unserer Homepage in der Rubrik «Fachliches».